

Der Besuch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neujahrsblätter für Jung und Alt**

Band (Jahr): **7 (1896)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wieder neu beleben. Es sollte nichts versäumt werden, und deshalb begab er sich in eine sogenannte Naturheilanstalt nach Zürich. Leider erwiesen sich aber die gehegten Erwartungen als trügerisch. Nach wenigen Wochen kehrte er wieder, schwächer als je, in den Kreis seiner Familie zurück und starb unerwartet schnell, tief betrauert von einer hochbetagten Mutter, einer tiefgebeugten Gattin, einer erwachsenen Tochter und zwei Söhnen.

Die alte Linde, die nicht mehr zu grünen und sich zu belauben vermochte, hat den jungen den Platz geebnet und freigemacht; mögen somit auch die Wünsche des Seligen, die er in den Schlußstrophen des oben genannten Liedes an die Billiger Linde ausspricht, an seinem Hause in Erfüllung gehen:

Doch pflanzet ihm zur Seiten Zwei junge Linden bald,
Daß dran in künft'gen Zeiten, Sich freue jung und alt!



Der Besuch.



Mideldumdäi! Sez ruckt die Zit, Und bi ordligem Wätter,
Wemme denn wider Gärste schnid, Chummt öisi Bäsi Rätter!

Allwäg goht's mer schöner as färrn, Wenn si mi wider väriere!
Und mis Müeterli hilft mer gärn Dasmol bim Ägaminiere.

„Stoht's der an Haspel, as Rad, oni das Chuder und Fäde verhüdere?
Schwänkt's der ä suber's G'schir oder cha's Südere numen und güdere?

Pfäffer und Salz und Nägeli chauf't's, bruchst em nid lang no z'schwäze;
Und mit de Schuehnen i d'Schmitte lauft's, Wemme si mues lo bläze.

Und es Rät'scherli isch es käis uf der Gaf bi de Chinde;
Aber was d'Lehreri frog, das wäis, 'S Meili voren und hinde . . .

Meili, du tuest mer so tußema? Und was suechst au im Egge?
'S nechst mol git's denn, tänk mer dra, Gwüß en prächtige Wegge!"

So isch g'gangen, und so het si gredt! Gar nüt hani vergässe,
Aber dra tänkts über Tag und im Bett und i der Schuel und bim Äffe.

Nächt säit d'Mueter, si seig afe froh, Wil se si öppe chön chehre,
Und mit der Zit, se wärd i jo scho Disers und däners no lehre!

Au i der Schuel het's gar käi G'fohr: Jedes Mol chan i mis G'sähli,
Ge, und i siße jo sid em Neujohr uf em trittoberste Plähli.

Dideldumdäi! I fraie mi frei! Rätter wird immer ä's Wätter!
Wegge sind guet, und mi Sach ist im Blei — Ge lueg, do chunnt
d'Wäsi Rätter!



Geschichtliche Notizen.

1. Man mag es zur Zeit in manchem Betracht schön und gut heißen, wenn die Büchermacher so billige Waren liefern und die Leute so viel schreiben und drucken lassen. Etliches von dem, was aus der Feder in die Presse kommt, ist freilich gar nicht wert, daß man es schreibe und lese. Unsere Vorfahren brauchten den Buchdrucker weit seltener als wir; seine Sachen waren damals eben gar kostspielig, und mancher von ihnen hatte wohl Geld genug, ein Bauerngut zu kaufen, aber nicht genug, um zum Beispiel eine gedruckte Bibel anzuschaffen. Und wenn auch von der Mitte des XVI. Jahrhunderts an die Bücher allgemach wohlfeiler zu werden anfangen, so gab es doch noch im vorigen Jahrhundert auf der Landschaft Familien, darin große Bern- und Zürichbibeln vom Großvater auf den Sohn und den Enkel sich vererbten als ein besonders wertvolles Stück Hausrat. Begegnete nun in jenen Tagen dem Familienhaupte irgend etwas,